



02.06.2020

Stimmen zu Corona (3/3)

Réflexions sur le coronavirus (3/3)

Riflessioni sul coronavirus (3/3)

Markus Gygli, männer.ch

Caring Masculinities: 7 Thesen zu Auswirkungen von Corona

Regula Ott, Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF

Frauen – die unsichtbaren Helferinnen in Gemeinde und Pfarrei während der Corona Krise

Andrea Gisler, alliance F, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

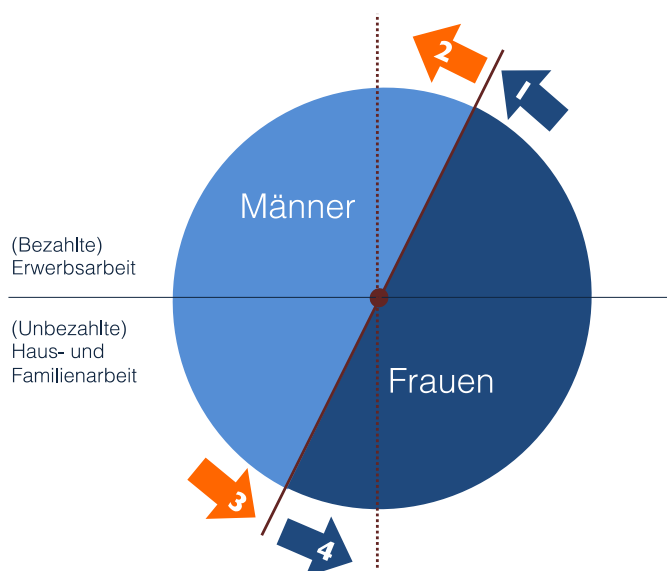
Frauen sind von der Corona Krise überdurchschnittlich betroffen

Caring Masculinities: 7 Thesen zu Auswirkungen von Corona

Markus Gygli, männer.ch, Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen

männer.ch ist der Dachverband progressiver Männer- und Väterorganisationen der Schweiz, gegründet 2005. Strategisches Dach bildet das nationale Programm MenCare Schweiz, das von männer.ch seit 2014 – als Engagement im Rahmen der globalen MenCare-Kampagne (www.men-care.org) – getragen wird. Das programmatische Ziel: Väterliches Betreuungengagement und männliche Care-Arbeit sollen zur gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit werden. Das ist für uns der Hebel, damit der gleichstellungspolitische Verfassungsauftrag (Art. 8 Abs. 3) eingelöst und alle bezahlten und unbezahlten Arbeiten fair – also hälftig – zwischen den Geschlechtern verteilt werden können. Unser Wirkungs- und Interventionsmodell veranschaulicht, wo die Arbeit von männer.ch konkret ansetzt.

Das Gesamt an Arbeit (ganzer Kreis) lässt sich in etwa zwei gleich grosse Hälften unterteilen. Die be-



zahlte Erwerbsarbeit (obere Hälfte) wird zu rund zwei Dritteln von Männern ausgeübt, die unbezahlte Familien- und Hausarbeit (untere Hälfte) zu zwei Dritteln von Frauen.

- Hebelkraft 1 (die Förderung von Frauen in die Erwerbsarbeit) wird schon seit vielen Jahren politisch genutzt. Der Erfolg ist überschaubar. Weniger Beachtung erfahren bislang die anderen drei Hebelkräfte:

- Hebelkraft 2: die Ermutigung von Männern, die (zumindest eine Zeit lang) weniger erwerbsorientiert leben wollen;

-Hebelkraft 3: die Ermutigung von Männern, im Haus- und Familienbereich mehr Verantwortung und Arbeit zu übernehmen;

- Hebelkraft 4: die Ermutigung von Frauen, nicht alle (unbezahlten) Aufgaben zu übernehmen, die sonst liegen bleiben.

Unsere Überlegungen und Einschätzungen zu den Auswirkungen der Corona-Krise setzen an diesem Modell an. Fördert oder bremst der kollektive Lockdown die gleichstellungsrelevante Bewegung hin zu mehr Verteilungsgerechtigkeit? Die Antworten darauf in sieben Thesen.

1. Care-Arbeit wird aufgewertet.

Die Corona-Krise zeigt eindrücklich: Care-Arbeit ist systemrelevanter als die breite Öffentlichkeit gemeint hat. Sie macht auch breit sichtbar, dass Frauen sowohl bei Care-Berufen wie auch bei unbezahlten Care-Beiträgen in Familie und Haushalt die Hauptlast tragen.

Die Problemwahrnehmung bezüglich ungleich verteilter Care-Belastungen dürfte «dank» der Corona-Krise steigen und im gesellschaftlich-politischen Mainstream ankommen. Das ist ein wertvolles Potenzial auf dem Weg zur ideellen und monetären Aufwertung von Care-Arbeit.

2. Home Office wird selbstverständlich(er).

Im grossen Segment der Dienstleistungsberufe hat die Pandemie auch zahlreiche Männer ins Home-Office «gezwungen». Arbeitgebende und Arbeitnehmende haben Erfahrungen sammeln können oder müssen, wie produktives Arbeiten mit modernen Kommunikationsmitteln auch ohne physische Präsenz gelingt. Ebenso sichtbar wurden Grenzen und Entwicklungspotenziale.

Insgesamt gehen wir davon aus, dass Home-Office eine deutlich selbstverständlichere Arbeitsoption werden wird. Die Gleichsetzung von Leistungsbereitschaft/-fähigkeit und Präsenz/Verfügbarkeit dürfte aufgeweicht werden. Dadurch eröffnen sich auch und gerade für Männer neue Vereinbarkeitspotenziale.

3. Männer/Väter sammeln ambivalente Care-Erfahrungen.

Die Corona-Krise hat vielen Männern/Vätern einen neuen Erfahrungsraum eröffnet. Sie sind/waren näher bei der Familie und haben vielfach wesentlich mehr Verantwortung im Bereich der Kinderbetreuung und Hausarbeit übernommen resp. übernehmen müssen. Ganz besonders gilt das für Männer mit Partner_innen in systemrelevanten (Care-)Berufen, die oft die Hauptverantwortung für die Familie getragen haben. Unserer Einschätzung nach dürfte diese Erfahrung in der Tendenz eine Widersprüchlichkeit verstärken, die Familien- und Hausarbeit für viele Männer bereits zuvor hatte: Es ist schön und wertvoll, aber auch anstrengend und undankbar – und zuweilen auch schlicht zu viel (an Nähe, Belastung, Intensität etc.).

Insgesamt bleibt offen, wie sich die Erfahrung der Corona-Krise auf eine Mehrheit der Männer auswirkt. Bekommen sie «Lust auf mehr» Familien- und Hausarbeit oder haben sie diese als Überforderung erlebt und verstärken deshalb ihr Engagement in der Erwerbsarbeit?

4. Das traditionelle Ernährermodell verliert weiter an Glaubwürdigkeit.

Die Corona-Krise hat die Verletzlichkeit des traditionellen Ernährermodells verdeutlicht. Sie zeigt, wie

wichtig ein Dual-Earner-Dual-Carer-Modell für die finanzielle Sicherheit der Familie ist. Insbesondere dürfte für viele Männer spürbar geworden sein, wie entlastend es ist resp. wäre, wenn die Partnerin einen eigenständigen Erwerbsbeitrag leistet.

Wir gehen davon aus, dass die Corona-Krise der bereits vorherrschenden Abkehr vom «reinen» Ernährermodell weiter Vorschub leistet.

5. Es ist offen, wie Corona die Legitimation für Vaterschaftsurlaub und Elternzeit beeinflusst.

Care-Arbeit ist anstrengend. Dass viele Männer dies erst jetzt erfahren, kann man belächeln. Trotzdem steckt ein Potenzial hinter dieser Erfahrung. Denn Männer haben dadurch auch realisiert, dass sich Care-Arbeit nicht einfach nebenher erledigen lässt – und es deshalb auch entsprechender zeitlicher Freiräume und passender politischer Rahmenbedingungen bedarf. Umgekehrt gedacht: Die Corona-Krise dürfte vielen vor Augen geführt haben, dass Familien diese geschmeidiger und konfliktärmer hätten bewältigen können, wenn Vaterschaftsurlaub und Elternzeit selbstverständlich wären.

Wir gehen davon aus, dass die Akzeptanz für Vaterschaftsurlaub und Elternzeit auf einer grundsätzlichen Ebene durch die Corona-Krise befördert werden. Jedoch gehen wir gleichzeitig davon aus, dass die Gegenargumentation – Vaterschaftsurlaub und Elternzeit sind «nice to have», nicht «need to have» – aufgrund der zu erwartenden Rezession ebenfalls Auftrieb erhalten wird. Die Referendumsabstimmung über die Einführung von 10 Tagen Vaterschaftsurlaub bekommt dadurch eine gleichstellungspolitische Tragweite, die weit über die Sachfrage selbst hinausweist.

6. Männliche Care-Arbeit ist vermehrt als transgenerationale Verbundaufgabe zu würdigen.

Dass viele Männer ihre Care-Engagements während der Corona-Krise nicht nur als Bereicherung, sondern als stark belastend erlebt haben dürften (vgl. Punkt 3), birgt aus unserer Sicht die Gefahr einer unglücklichen Missdeutung. Denn Geschlechterstereotypen sind hier schnell zur Hand, indem diese Ambivalenzen als psychologischer Widerstand, fehlende Kompetenzen, mangelnde Eignung etc. erklärt werden könnten.

Zur Förderung männlicher Care-Engagements ist verstärkt anzuerkennen: Care-Arbeit leistende Männer müssen sich nicht nur von individuellen Vorstellungen lösen, sondern von einer 300jährigen Geschichte. «Caring Masculinities» sind in dieser Perspektive nicht nur individuelle Herausforderungen, sondern eine Verbundaufgabe einer ganzen Väter-/Männergeneration. Das bedeutet beispielsweise, dass es im öffentlichen Diskurs darum geht, die Ambivalenzen (vgl. Punkt 3) offen zu thematisieren, ohne jedoch männliches Care-Engagement zu überhöhen oder die Männer auf ihrem Lernweg zu belächeln.

7. Männerspezifische Prävention häuslicher Gewalt ist systematisch zu verstärken.

Die Berichte zunehmender häuslicher Gewalt infolge Corona-bedingt eingeschränkter Bewegungsfreiheit haben männer.ch bereits Ende März dazu bewogen, gemeinsam mit den Partnerverbänden in Deutschland und Österreich sowie in Zusammenarbeit mit Fachleuten der Gewaltberatung ein «Merkblatt für Männer unter Druck» herauszugeben. Dieses wurde in beinahe 30 Sprachen publiziert und – auch dank der Unterstützung des EDA (DEZA) – global vertrieben. Das Merkblatt wurde sehr dankbar aufgenommen. Es zeigt sich in einem solchen Krisenmoment, wie wertvoll verlässliche Beziehungen zu Fachleuten, -stellen und -verbänden sind.

Wir sehen durch die Corona-Krise den Bedarf bestätigt, im Bereich der Prävention häuslicher Gewalt Männer zielgruppengerecht zu adressieren und entsprechende Angebote zu verstärken. Aus unserer Sicht ist es unerlässlich, dieses Handlungsfeld auch im Rahmen der Umsetzung der Verordnung über Massnahmen zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt ab 2021 angemessen zu berücksichtigen.

Kontakt: Markus Gygli, Präsident männer.ch, gygli@maenner.ch, 079 757 79 91

Frauen – die unsichtbaren Helferinnen in Gemeinde und Pfarrei während der Corona Krise

Regula Ott, Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF

Der Schweizerische Katholische Frauenbund SKF ist der Dachverband der katholischen Frauenorganisationen und vertritt rund 130'000 Frauen in der Schweiz. Organisiert in 18 Kantonalverbänden und 600 regionalen Frauengemeinschaften setzt er sich für die Verbesserung der Situation der Frauen in Politik, Gesellschaft und Kirche ein. Der SKF leistet Freiwilligenarbeit, unterstützt Frauen durch Bildung und ermöglicht sinnstiftendes Engagement. Auch die zentrale Aufgabengebiete des SKF bleiben von den Auswirkungen der Corona Krise nicht verschont. Die Hauptkenntnisse fasst dieser Artikel zusammen. Daneben gilt es zudem Gewalt in Familien und Paarbeziehungen sowie Arbeitsbedingungen in systemrelevanten Tätigkeiten zu analysieren.

Freiwilligenarbeit: Existierende Strukturen leisten einen wichtigen Beitrag

In vielen Gemeinden haben Frauengemeinschaften des SKF sehr rasch Unterstützungsdienste für ältere Menschen und Menschen der sogenannten Risikogruppen organisiert. Dies war nur möglich, weil bereits verlässliche Strukturen der Frauengemeinschaften des SKF vorhanden waren, auf die sehr rasch und effizient zugegriffen werden konnte. Viele Frauengemeinschaften boten bereits vor der Corona-Krise verschiedene Besuchsdienste für kranke oder ältere Menschen an. Diese Strukturen konnten einfach und unbürokratisch genutzt werden, da das Vertrauen bereits aufgebaut war und so einfach um Hilfe bei Einkäufen oder ähnlichem gefragt werden konnte. Die Corona-Krise zeigt deshalb die Bedeutung der Freiwilligenarbeit rund um die unbezahlte Care-Arbeit. Die aufgebauten regionalen Netzwerke vieler Frauenvereine verbanden bereits zahlreiche hilfsbedürftige Menschen mit Freiwilligen. Diese Netzwerke konnten in der Krise einfach für Unterstützungsdienste genutzt werden. So war es möglich, dass sich Risikopersonen aus dem öffentlichen Raum zurückziehen konnten.

Bei der Aufarbeitung der Corona-Krise gilt es, den Beitrag der Freiwilligenarbeit zu analysieren, um den bestehenden Forderungen nach mehr Anerkennung dieser Arbeit zusätzlich Gewicht zu verleihen. Frauengemeinschaften sollen von den Verantwortlichen in den Gemeinden und Pfarreien als zentrale Akteurinnen wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Zudem soll untersucht werden, wer sich als Freiwillige zur Verfügung stellte und dies u.a. nach Alter, Einkommen, Geschlecht und Arbeitssituation analysiert werden.

Armutsbetroffene Frauen in der Schweiz und im Ausland gezielt unterstützen

Schon vor der Corona Krise waren Frauen aufgrund struktureller Ungleichheiten stärker von Armut betroffen. Viele leben nahe der Armutsgrenze. Wie Caritas in ihrem Aufruf für Direktzahlungen an die Schwächsten am 29. April schreibt, hat die Corona-Krise fatale Folgen für Tieflohn-Haushalte, Alleinerziehende, Ausgesteuerte und Ausgegrenzte. Dies zeigt sich bereits bei den Anträgen an unser Hilfswerk «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind» für armutsbetroffene Mütter und Familien. Vermehrt werden Anträge mit Bezug zur Corona-Krise gestellt. Auch in unserem Hilfswerk «Elisabethenwerk», bei

dem wir mit lokalen Organisationen in Uganda, Bolivien und Indien zusammenarbeiten, müssen wir davon ausgehen, dass armutsbetroffene Frauen am stärksten unter dem Ausbruch des Corona-Virus leiden.

Basierend auf unseren Erfahrungen durch das Hilfswerk «Solidaritätsfonds für Mutter und Kind» fordern wir, die Situation von armutsbetroffenen Menschen zu fokussieren und Massnahmen zu ergreifen, welche ihre finanzielle Notlage reduzieren. Zentral dabei ist, die Situation von wenig sichtbaren Gruppen wie z.B. Sans-Papiers zu verbessern. Wir fordern zudem – wie bereits in unserer Stellungnahme zur Vernehmlassung zur internationalen Zusammenarbeit (IZA) 2021–2024 von 2019 – eine Erhöhung der finanziellen Mittel für die IZA, Solidarität mit armutsbetroffenen Menschen und gezielte Stärkung der Zivilgesellschaft.

Care-Arbeit sichtbar machen und aufwerten

61 Prozent der unbezahlten Care-Arbeit in der Schweiz wird von Frauen geleistet. Dazu zählt auch die Betreuung von Kindern und pflegebedürftigen Angehörigen. Seit Corona beinhaltet Care-Arbeit auch Homeschooling, Unterstützung von Personen der Risikogruppen, Zubereiten von Mahlzeiten für alle, die von zuhause aus arbeiten und vieles mehr. Das Pensum der unbezahlten Arbeit hat sich in vielen Familien durch die Corona-Krise erhöht. Bei heterosexuellen Paaren werden diese Aufgaben sehr oft von Frauen übernommen. Studien des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass Frauen in Paarhaushalten mit Kindern häufig ihr Erwerbspensum reduzieren oder sich ganz aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen. Das häufigste Familienmodell besteht aus einem vollzeiterwerbstätigen Vater und einer teilzeiterwerbstätigen Mutter. Dieses Modell lebten 2018 die Hälfte aller Familien mit dem jüngsten Kind unter 3 Jahren und 60 Prozent aller Familien mit dem jüngsten Kind zwischen 4 bis 12 Jahren. Es braucht nun Analysen der Verteilung der zusätzlich notwendigen Care-Arbeit in Familien während der Corona-Krise nach Geschlecht.

Der SKF wird sich weiterhin für mehr Sichtbarkeit der unbezahlten Care-Arbeit von Frauen in der Schweiz einsetzen. Eines unserer 5-Jahres-Schwerpunktthemen fordert genau dies. Wir hoffen, dass die Definition systemrelevanter Aufgaben in der Corona-Krise, welche sehr oft im Bereich der Care-Arbeit liegen, genutzt wird, um die bezahlte und die unbezahlte Care-Arbeit aufzuwerten. Ihre gesellschaftliche Bedeutung soll im Fokus stehen, um Forderungen nach mehr Lohn und besseren Arbeitsbedingungen im bezahlten Bereich. Ebenso muss die unbezahlte Care-Arbeit aufgewertet und in politische Diskussionen über Elternzeit, Teilzeitarbeit und Altersvorsorge berücksichtigt werden.

Frauen in der katholischen Kirche gleichberechtigten

Seit dem 2. Vatikanischen Konzil gelten die folgenden Bereiche als die vier Grundvollzüge der katholischen Kirche: Diakonie (für andere sorgen und ihre Not und Bedürftigkeit lindern), Koinonie (Gemeinschaft stiften und am Leben einer geschwisterlichen Gemeinde teilhaben und mitwirken), Martyrie (frohe Botschaft von Jesus Christus verkünden, im Alltag leben und auch politisch wirksam werden lassen), Liturgie (Gottesdienst feiern). In allen vier Bereichen sind Frauen der Frauengemeinschaften tätig und sorgen dafür, dass Kirche nicht lediglich auf das Feiern von Gottesdiensten reduziert wird. Gerade in der Corona-Krise hat sich gezeigt, dass insbesondere das Engagement in den Bereichen

der Sorge für andere und der Gemeinschaft sehr wichtig und notwendig ist. Genau darin wurden Frauengemeinschaften und Pfarreien in dieser Zeit von der Öffentlichkeit stark wahrgenommen.

Die ungleiche Machtverteilung zwischen Frauen (und auch Männern, die nicht Kleriker sind) und Klerikern (geweihten Priestern) kumuliert sich in der katholischen Kirche in der Liturgie und spezifisch in der Eucharistie (Abendmahl), die nur von Priestern gehalten werden darf. Nicht erstaunlich, dass darum aus Klerikerkreisen der Ruf nach einer Wieder-Zulassung des Feierns von Gottesdiensten rasch laut wurde. Viele Frauen und Frauengemeinschaften haben die Chance ergriffen, durch ihr Engagement in der Corona-Zeit zu zeigen, dass Kirche eben nicht nur Liturgie bedeutet und dass die anderen Bereiche (sich umeinander sorgen, Gemeinschaft auch auf Distanz leben) in einer solchen Krise überlebenswichtig sind. Die virtuellen Gottesdienste in der Corona-Zeit wurden mehrheitlich von Klerikern, d.h. von geweihten Männern geleitet. Frauen spielten lediglich Nebenrollen. Doch gibt es auch Frauen, die in dieser Zeit als Ausdruck ihrer Selbstermächtigung neue liturgische Formen entwickelten.

SKF-Frauen prägen das Leben in den Pfarreien massgeblich in allen vier Grundvollzügen. Für sie ist Kirche nicht nur auf Liturgie fixiert. Das kam in der Corona-Zeit stärker zum Vorschein. Die Frauen zeigten sich auch in der Kirche als systemrelevant. Darum fordern wir nachdrücklich die volle Gleichberechtigung in allen Bereichen der Kirche und setzen uns gegen eine Fixierung auf die Liturgie als wichtigsten Ausdruck von Kirche ein.

Technologie in der Freiwilligenarbeit ergänzend nutzen

Viele Angebote der Frauengemeinschaften sind im Bereich der Care-Arbeit und erfordern einen physischen Kontakt. Ausweichmöglichkeiten wurden in digitalen Formen wie Videokonferenzen gefunden. Und auch bei der Vereinsführung an sich musste durch das Versammlungsverbot auf digitale Formen der Zusammenarbeit ausgewichen werden.

Es ist dem SKF ein Anliegen, dass bei der Entwicklung der Software verschiedene Realitäten berücksichtigt werden, damit die Technologien u.a. auch von älteren Menschen, Menschen die sich das beispielsweise aufgrund von Rollenstereotypen weniger zutrauen oder von Menschen mit motorischen oder Sehbeeinträchtigungen genutzt werden können. Ansonsten ist zu befürchten, dass bestehende Ausgrenzungen in unserer Gesellschaft akzentuiert werden. Zudem kann die Digitalisierung Vereinzelung und Einsamkeit verstärken. Etwas gemeinsam bewirken zu können ist einer der wichtigsten Motivationsgründe für Menschen, sich in der Freiwilligenarbeit zu betätigen, wie Studien des Freiwilligenmonitors zeigen. Zentral deshalb, dass das Gemeinsame auch erfahren wird. Wir sind überzeugt, dass reale Treffen nicht ersetzt werden können, dass aber digitale Formen als Ergänzung genutzt werden sollen.

Regula Ott, Regula.Ott@frauenbund.ch, 076 430 90 61

Frauen sind von der Corona Krise überdurchschnittlich betroffen

Andrea Gisler, alliance F, Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

alliance F ist die Stimme der Frauen in der Schweizer Politik. Wir machen Interessenvertretung, um die Gleichstellung von Frau und Mann zu realisieren – in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Politik. Wir sind über 100 Frauenorganisationen, die sich vor 120 Jahren zu einem Dachverband zusammengeschlossen haben. Zu unseren Mitgliedern zählen Frauen (und Männer) aus allen grossen politischen Parteien, darunter aktive und ehemalige National-, Stände- und Bundesrätinnen.

Erste Erkenntnisse aus der Corona Krise liegen vor. Im Folgenden halten wir drei zentrale Beobachtungen fest und richten Empfehlungen an die Politik.

1. Pflegepersonal unterstützen

Aktuell sind 80 Prozent der Beschäftigten in der Pflege Frauen. Oftmals sind sie mit unbefriedigenden Arbeitsbedingungen konfrontiert. Dazu gehören: die ständig geforderte Flexibilität, unregelmässige Arbeitszeiten, niedrige Löhne und kaum oder gar nicht anerkannte Kompetenzen. Die aktuelle Covid-19-Pandemie führt bei der Berufsgruppe der Pflegenden zu zusätzlichen Belastungen. Der Mangel an Schutzmaterial, die Aufweichung der Arbeits- und Ruhezeiten und die Abhängigkeit der Schweiz von ausländischen Gesundheitsfachkräften sind nur einige der Punkte, die der Pflegefachverband SBK-ASI kürzlich in einem offenen Brief an das Bundesparlament kritisiert hat. Die Corona-Krise verschärft die politische Diskussion zur Situation der Pflegenden zu einem sensiblen Zeitpunkt: Aktuell berät das Parlament den indirekten Gegenvorschlag zur «Volksinitiative für eine starke Pflege». Der Gegenvorschlag sieht zwar Verbesserungen vor, etwa bei der Finanzierung von Ausbildungsgängen (aktuell bildet die Schweiz nicht einmal die Hälfte des benötigten Pflegefachpersonals aus) oder bei der Anerkennung von Kompetenzen, dies jedoch ohne die Arbeitsbedingungen substantiell zu verbessern. Die Pflegenden finden klare Worte: «Applaus allein genügt nicht!». Sie empfehlen der Politik auf die Pflegenden und ihre Anliegen zu hören und beim hängigen politischen Geschäft zu zeigen, dass es ihr mit der Aufwertung der Pflege ernst ist.

2. Mehr Frauen in Entscheidungsgremien

Die Corona-Krise zeigt, wie wichtig gute Führung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gerade in Ausnahmesituationen ist. Sie bestätigt aber auch, dass gemischte Gremien erfolgreicher führen als reine Männergremien. alliance F setzt sich seit 120 Jahren dafür ein, dass sich Frauen in der Schweiz in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft besser einbringen können. Denn auch die Forschung bestätigt: das grosse Knowhow und die vielfältigen Erfahrungen, die Frauen mitbringen, sind unabdingbar, um bessere Lösungen zu finden. Politisches Talent beschränkt sich nicht einseitig auf die männliche Hälfte der Bevölkerung. alliance F hat aus diesen Gründen vergangenes Jahr – gemeinsam mit Ope-

ration Libero –das Projekt «Helvetia ruft!» initiiert und durchgeführt. Mit Erfolg! Im Nationalrat (der aufgrund der «besondere Lage» derzeit mit reduzierten Kompetenzen ausgestattet ist) politisieren heute 84 Frauen. Das sind rekordhohe 42 Prozent. Im Bundesrat sitzen seit 2018 wieder drei kompetente Politikerinnen. Sie treten während der Corona-Krise führungsstark auf. Tatsächlich scheinen Länder, in denen gemischte Gremien an der Spitze stehen, die Krise besser zu meistern. Deutschland, Neuseeland, Finnland, Dänemark und Island gehören zu jenen Staaten, die umsichtig handeln und die Pandemie erfolgreich bekämpfen. Wie die Handelszeitung kürzlich feststellte, sind in diesen Ländern «niedrige Infektionsraten und/oder wenige Todesfälle» zu verzeichnen. Auf der anderen Seite stehen Staatschefs wie Trump, Bolsonaro oder Orban, die in der Corona-Krise auf Autorität und Kriegsrhetorik setzen und ihre eigenen Interessen verfolgen. Dass in der siebenköpfigen «Swiss National COVID-19 Science Task Force», dem wissenschaftlichen Expertengremium, das den Bundesrat in der Krise berät, nur gerade eine Frau Einsitz hat, ist ein Affront und er hat System. In der deutschen «Nationalen Akademie der Wissenschaften» sind von 26 Experten gerade mal zwei Frauen. Es erstaunt deshalb nicht, dass die Politik davon auszugehen scheint, dass die Kinderbetreuung nebenher zu Hause geleistet werden kann und es keine Notfallbetreuungsangebote braucht. Es besteht die Gefahr, dass Familien in alte Rollenmuster zurückgedrängt werden und es die Frauen sind, die sich um Kinder und Haushalt kümmern und beruflich zurückstecken.

3. Häusliche Gewalt bekämpfen

In vielen Ländern weltweit hat die häusliche Gewalt gegen Frauen während der Corona-Krise zugenommen. So sind etwa in Frankreich Anrufe bei der Polizei wegen häuslicher Gewalt um 30 Prozent angestiegen – ähnlich ist es in Grossbritannien, Spanien, Indien und China, wo laut Hilfsorganisationen und Behörden ebenfalls mehr Hilferufe registriert werden. Doch auch in Ländern wie der Schweiz, wo die Kriminalstatistik zum aktuellen Zeitpunkt (Mitte April 2020) noch keine wesentliche Zunahme von Gewalthandlungen gegen Frauen ausweist, ist Entwarnung fehl am Platz: Wie Katja Niemeyer, Leiterin der Frauenhauses Winterthur, gegenüber dem Schweizer Radio und Fernsehen SRF erklärt, wird ein Anstieg erwartet. «Das ist etwas, das wir beispielsweise gerade über die Feiertage oder in Ferienzeiten öfter beobachten», erklärte Niemeyer gegenüber SRF. «Die Anrufe kommen dann meistens nach den Feiertagen oder den Ferien. Das heisst, wenn der Gefährder nicht mehr zu Hause ist und das Opfer überhaupt die Möglichkeit hat, Hilfe zu holen.» Auch hier muss die Politik handeln. Insbesondere muss der Bundesrat den Appell der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates ernst nehmen. Die Kommission begrüsst ausdrücklich die Einsetzung einer national koordinierten Taskforce des Bundes zum Schutz vor häuslicher Gewalt in Corona-Zeiten. Weiter fordert die Kommission mit Recht, die Taskforce fortzuführen und weitere finanzielle Mittel für die Aufrechterhaltung des Beratungsangebots einzusetzen.

Kontakt: Andrea Gisler, Vorstandsmitglied alliance F, agisler@pingnet.ch, 079 282 99 23